

Kosaken zwischen Tatendrang und Rechtfertigungsdruck. Ordnungsvorstellungen einer Gewaltgemeinschaft im Kontext von Konkurrenz und Gewaltkultur*

von

Daria Starčenko

I Einleitung: Der diskursive Charakter von Gewalt

„Der Schlüssel zur Gewalt ist in den Formen der Gewalt selbst zu finden“, betont der Soziologe Trutz von Trotha in seinem Plädoyer für eine „Soziologie der Gewalt“, die sich entgegen dem gängigen soziologischen Mainstream dem Gegenstand der Untersuchung selbst zu widmen habe.¹ Im Rahmen konstitutionstheoretischer und phänomenologischer Ansätze bemüht sich gerade die deutsche Soziologie nun bereits seit einigen Jahren um eine adäquate Annäherung an das Thema Gewalt. Kollektive Gewalt, so die Forderung, sollte nicht nur als Ausdruck *von etwas* betrachtet werden, sondern eben auch

* Die vorliegende Studie basiert auf Teilergebnissen der von der Autorin im Rahmen der Gießener DFG-Forschergruppe 1101 „Gewaltgemeinschaften“ verfassten Abschlussarbeit, die am 14.10.2010 in Vilnius vorgestellt wurde. Die Gießener Forschergruppe widmet sich interdisziplinär der Untersuchung von Gewalt, die kollektiv von verschiedenen als „Gewaltgemeinschaften“ konzeptualisierten Gruppen und Netzwerken ausgeübt wird. Rahmenkonzept der Forschergruppe 1101 „Gewaltgemeinschaften“, Gießen 2008, S. 17.

¹ Als Mainstream bezeichnet er jene soziologischen Studien, die sich den Ursachen von Gewalt widmen. Diese Ursachenforschung, kritisiert Trotha, widmet sich zwar der Ausübung körperlicher Gewalt, jedoch ausschließlich im Zusammenhang mit den Aspekten Devianz und Anomie und in diesem Sinne der Gewalt als „Ausdruck gescheiterter sozialer Integration“ bzw. „als Gefahr für den sozialen Zusammenhang“. Die von Trotha postulierte Gewaltanalyse konzentriert sich dagegen auf Gewalt als soziale Handlung und ihre spezifischen Formen. Zentral sind hier somit jene „Prozesse, die den Vorgang von Gewalt und Destruktion in Gang setzen, aufrechterhalten, anhalten oder beenden, der den jeweiligen Gewaltformen eigen ist“. Vgl. TRUTZ VON TROTHA: Zur Soziologie der Gewalt, in: Soziologie der Gewalt, hrsg. von DEMS., Wiesbaden 1997 (Sonderheft der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 37), S. 9-59, hier S. 19 ff.; sowie DIERK SPREEN: Die Konstitutionsfunktion des Krieges. Konstitutionstheoretische Zugänge zum Krieg in der deutschen Gegenwartssoziologie, in: Forschungsthema: Militär. Militärische Organisationen im Spannungsfeld von Krieg, Gesellschaft und soldatischen Subjekten, hrsg. von MAJA APELT, Wiesbaden 2010, S. 49-86, hier S. 55.

als Ausdruck *für etwas*. Diese phänomenologische Gewaltsoziologie ist unmittelbar auf das Subjekt ausgerichtet und fragt vor allem nach dem *Wie?* der Gewalt, weniger nach dem *Warum?*.² Physische Gewalt müsse demnach „nicht nur als Problem, sondern auch als Phänomen ernst genommen werden“.³ Auch aus geschichtswissenschaftlicher Sicht wird seit längerem kritisiert, dass durch die Selbstverständlichkeit, mit der von Gewalt ausgegangen wird, der Blick auf Gewalt selbst verklärt werde. Deswegen habe Gewalt als „alltägliche Praxis und Erfahrung“ keine besondere Erwähnung erfahren, und wenn sie betrachtet werde, dann nur in Form einer illegitimen, irrationalen Handlung, womit sie stets zur „Ausnahme“ oder zum sinnlosen „Exzess“ deklariert worden sei.⁴ An dieser Stelle soll es genügen, an die Zivilisierungs- und Rationalisierungsgedanken von Karl Marx, Émile Durkheim und vor allem Norbert Elias zu erinnern, die in ihren Werken davon ausgehen, dass im historischen Prozess der Modernisierung physische bzw. direkte Gewalt überwunden werden könne. Dabei wurden vor- und frühmoderne Gewaltpraktiken, mit denen die Akteure soziale Grenzen markierten, fortgeführt.⁵ Entsprechend dürfen Phänomene physischer Gewalt auch nicht als soziale Pathologien von Gesellschaftsordnungen abgetan werden. Sie sollten nicht als Unterbrechung eines normalen oder als kurze Episoden eines eine Gesellschaft zersetzenden Zustands und schon gar nicht, wie bei Niklas Luhmann, als „parasitäre dysfunktionale Systeme“ mit „destruktiver Kraft“ angesehen werden.⁶

Will man sich diesem intensiv beforschten Thema nähern, so muss der hier verwendete Gewaltbegriff definitorisch eingegrenzt werden.⁷ Dabei sind zwei

² Siehe TROTHA (wie Anm. 1), S. 15.

³ SPREEN (wie Anm. 1), S. 57.

⁴ Vgl. THOMAS LINDENBERGER, ALF LÜDTKE: Einleitung: Physische Gewalt – eine Kontinuität der Moderne, in: Physische Gewalt. Studien zur Geschichte der Neuzeit, hrsg. von DENS., Frankfurt a.M. 1995, S. 7-38, hier S. 17 ff.

⁵ Ebenda, S. 21.

⁶ Die gängigen, Gewalt vernachlässigenden Theorien wie sie beispielsweise Norbert Elias und Johan Galtung vertreten, müssen hier nicht noch einmal diskutiert werden. Einen guten Überblick bieten SPREEN (wie Anm. 1), S. 54, 57, sowie LINDENBERGER/LÜDTKE (wie Anm. 4), S. 17, 19 ff.

⁷ Zu einer ausführlichen Beschreibung der Literaturlage zur physischen Gewalt als Themenfeld der historischen Forschung siehe MAREN LORENZ: Physische Gewalt – ewig gleich? Historische Körperkontexte contra absolute Theorien, in: Wiener Zeitschrift zur Geschichte der Neuzeit 8 (2004), 2, S. 9-24; zur Gewalt als einem Untersuchungsfeld der Frühneuezeitforschung siehe darüber hinaus RALF PRÖVE: Gewalt und Herrschaft in der Frühen Neuzeit. Formen und Formenwandel der Gewalt, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 9 (1999), S. 792-806, und PETER WETTMANN-JUNGBLUT: Gewalt und Gegen-Gewalt. Gewalthandeln, Alkoholkonsum und die Dynamik von Konflikten anhand eines Fallbeispiels aus dem frühneuzeitlichen Schwarzwald, in: Streitkulturen. Gewalt, Konflikt und Kommunikation in der ländlichen Gesellschaft (16.-19. Jahrhundert), hrsg. von MAGNUS ERIKSSON und BARBARA KRUG-RICHTER, Köln u.a. 2003, S. 17-58; zur Bandbreite des Gewaltbegriffs PETER IMBUSCH: Der Ge-

Aspekte zentral: Im Vordergrund der Untersuchung stehen erstens Formen und Praktiken physischer Gewalt, die nicht von verbal geäußerten Drohungen und sonstigen Formen verbaler Gewalt⁸ getrennt betrachtet werden sollen. Zweitens wird im Folgenden Gewalt in ihrer kollektiven Form untersucht. Mit Heinrich Popitz wird Gewalthandeln hier im Wesentlichen als eine physisch ausgehandelte Machttaktion verstanden, in der Menschen sich gegenüber anderen Menschen – auch gegen deren Widerstand – durchzusetzen versuchen.⁹ Gruppen bzw. Netzwerke, die sich innerhalb ihrer sozialen und politischen Umwelt durch die Ausübung und die Androhung von Gewalt stabilisieren, werden damit konzeptionell als „Gewaltgemeinschaften“ gefasst.¹⁰ Ausgangspunkt dafür ist die Annahme, dass Gewalt in ihrer phänomenologischen Grundeigenschaft einerseits Gemeinschaften zerstören, sie andererseits aber auch stiften kann.¹¹ Erscheinungsformen physischer Gewalt werden in diesem Sinne als soziale Phänomene mit einer gruppenkonstituierenden Wirkung verstanden.

„Keine umfassende soziale Ordnung beruht auf der Prämisse der Gewaltlosigkeit“, betont Heinrich Popitz, die „Macht zu töten und die Ohnmacht des Opfers sind latent oder manifest Bestimmungsgründe sozialen Zusammenlebens.“¹² In diesem Sinne ist Gewalt eine grundsätzlich jedem Menschen zur Verfügung stehende Ressource und Konfliktstrategie, sie ist darüber hinaus aber auch eine „anthropologische Grundform der Macht“¹³. Auf diese Weise bildet sie den Kern sozialer Beziehungen. Als soziales Phänomen ist Gewalthandeln und sind Formen physischer Gewalt auch normativ bestimmt und kulturell codiert.¹⁴ Die Legitimität des körperlichen Zwanges, des Aktes der Willensdurchsetzung, aber auch des Strafens oder des Tötens, wird letztlich nicht nur durch den gewaltsamen Vorgang bestimmt, sondern ebenso auch durch die „rechtliche bzw. moralische Rollenverteilung von Gewalttäter und

waltbegriff, in: Internationales Handbuch der Gewaltforschung, hrsg. von WILHELM HEITMEYER und JOHN HAGAN, Wiesbaden 2002, S. 26-58.

⁸ Blutige Worte. Internationales und interdisziplinäres Kolloquium zum Verhältnis von Sprache und Gewalt in Mittelalter und Früher Neuzeit, hrsg. von JUTTA EMING und CLAUDIA JARZEBOWSKI, Göttingen 2008 (Berliner Mittelalter- und Frühneuzeitforschung, 4).

⁹ TROTHA (wie Anm. 1), S. 31.

¹⁰ Rahmenkonzept der Forschergruppe 1101 „Gewaltgemeinschaften“, Gießen 2008, S. 17. Zur kollektiven Gewalt aus soziologischer Perspektive siehe: Dynamics of Violence. Processes of Escalation and De-Escalation in Violent Group Conflicts, hrsg. von GEORG ELWERT u.a., Berlin 1999 (Sonderband der Zeitschrift Sociologus, 1).

¹¹ HEINRICH POPITZ: Phänomene der Macht, Tübingen 1992, S. 61.

¹² Ebenda, S. 57.

¹³ Ebenda, S. 17 ff.

¹⁴ GEORG ELWERT, STEPHAN FEUCHTWANG, DIETER NEUBERT: The Dynamics of Collective Violence – An Introduction, in: Dynamics of Violence (wie Anm. 10), S. 9-31, hier S. 9.

Gewaltopfer“.¹⁵ Die Wahrnehmung einer Handlung als Gewalttat hängt auch mit außerphysischen Kategorien zusammen, wie etwa den jeweils akzeptierten Ehrkonzepten, Machtrelationen oder Geschlechterstereotypen.¹⁶ Selbst die Folgen von Gewalterfahrungen ergeben sich nicht ausschließlich aus der physischen Verletzung an sich, sondern sind ebenfalls maßgeblich von kulturellen Mustern geprägt, die helfen, die Erfahrung überhaupt erst einzuordnen.¹⁷

Gewalt wird im kulturellen Rahmen der jeweiligen sozialen Ordnung erfahren. Ordnungen vermitteln sich über soziale Praktiken und Vorstellungen, die wiederum von sozialen Ordnungen hervorgebracht werden.¹⁸ Entsprechend muss die ordnungsbildende Wirkung physischer Gewalt nach außen vermittelt werden, sei es durch symbolische Aufladung, sei es durch kulturelle Deutungsmuster wie Regeln, Riten oder (mediale) Kommunikation.¹⁹ Dabei werden bestimmte Vorstellungen von Ordnung auf Seiten der Täter wie auch der Opfer generiert, in denen der Gewalt jeweils ein bestimmter Platz eingeräumt wird. Doch gerade die Begriffe „Gewalt“ und „Ordnung“ werden nicht selten als Gegensätze verstanden. Beide sind eine Form von Zwang. Gewalt wird jedoch als „unkontrolliert, illegitim und schädlich“ eingeschätzt und ist negativ konnotiert, während Ordnung „als ein wünschenswerter, legitimer und nützlicher“ Zwang gilt.²⁰ Dass Gewalt einerseits nicht selten eine „notwendige Bedingung zur Aufrechterhaltung“ der sozialen Ordnung ist und Ordnung andererseits in physische Verletzung oder völlige Auslöschung münden kann, scheint in diesem Zusammenhang kein Paradoxon zu sein.²¹ Dabei kann Gewalt in Konfliktsituationen zum treibenden Katalysator der Vergesellschaftung werden, beispielsweise wenn eine alternative soziale Ordnung aufgebaut oder deren Neugestaltung bewirkt werden soll.²² Gewalt kann demzufolge als „Abbruch eines Dialogs“ fungieren, gleichzeitig aber auch „Ausdrucksmedium für Ordnungsvorstellungen“ sein, die entweder mit anderen Mitteln durchgesetzt oder ganz neu formuliert werden können.²³ In letzter Konsequenz können auch Phänomene physischer Gewalt Bestandteil eines Kommunikationsprozesses sein.

¹⁵ LORENZ (wie Anm. 7), S. 17.

¹⁶ Ebenda, S. 22.

¹⁷ Ebenda, S. 19.

¹⁸ JÖRG BABEROWSKI: Dem Anderen begegnen: Repräsentationen im Kontext, in: Dem Anderen begegnen. Eigene und fremde Repräsentationen in sozialen Gemeinschaften, hrsg. von DEMS. u.a., Frankfurt a.M. u.a. 2008, S. 9-17, hier S. 9.

¹⁹ LORENZ (wie Anm. 7), S. 19; vgl. auch MAGNUS ERIKSSON, BARBARA KRUG-RICHTER: Streitkulturen – Eine Einführung, in: Streitkulturen (wie Anm. 7), S. 1-16, hier S. 5.

²⁰ BABEROWSKI (wie Anm. 18), S. 55.

²¹ POPITZ (wie Anm. 11), S. 63.

²² DAVID HARVEY: Zwischen Raum und Zeit. Reflektionen zur Geographischen Imagination, in: Raumproduktionen. Beiträge der radical geography. Eine Zwischenbilanz, hrsg. von BERND BELINA und BORIS MICHEL, Münster 2007, S. 37-52, hier S. 41.

²³ BABEROWSKI (wie Anm. 18), S. 55.

Diese Vorbemerkungen lassen einen Aspekt besonders deutlich hervortreten: Als soziale Phänomene werden alle Spielarten physischer Gewalt gleichsam durch Handlungen und durch Vorstellungen der Gewaltakteure kommunikativ vermittelt. Im vorliegenden Beitrag werden im Zuge dessen diskursiv konstruierte Ordnungsvorstellungen einer Gewaltgemeinschaft im Kontext ihres (Gewalt-)Handelns am Beispiel der Kosakenrebellion von 1637/38 untersucht. Im Fokus steht die Frage nach dem Stellenwert von Gewalt und Konkurrenz für das Sozialgefüge und die Machtbeziehungen der Kosaken. Die kosakische Aufstandskultur wird dabei als zentrale Dimension einer umfassenden Gewalt- und Streitkultur²⁴ gesehen, deren grundlegendes Element der (latent oder manifest ausgetragene) Konkurrenzkampf darstellte. Ausgangspunkt ist der Konkurrenzbegriff von Georg Simmel, der dem Konkurrenzkampf eine „ungeheure vergesellschaftende Wirkung“ und eine starke „sozialisierende Kraft“ zuspricht.²⁵ Mit Blick auf die flexiblen Verbandsstrukturen der Kosaken, die dazu tendierten, soziale Beziehungen und insbesondere Hierarchien durch Machtkämpfe unterschiedlichen Ausmaßes um Einfluss und Ressourcen auszuloten, soll in diesem Beitrag versucht werden, die Dynamiken der (gewaltsamen) Vergemeinschaftung aufzuzeigen.

Im Allgemeinen wird hier die 1637/38 rebellierende Gruppe der polnisch-litauischen Kosaken als Gewaltgemeinschaft gefasst. Diese wird weiter unten näher erläutert. Der herangezogene Quellenkorpus umfasst im Wesentlichen Korrespondenzen und Proklamationen der hier untersuchten kosakischen Gewaltgemeinschaft in den Jahren 1637/38. In diesem Zeitraum kommunizierten die Rebellen mit Vertretern der Obrigkeit, wie etwa dem Feldhetman Mikołaj Potocki, dem königlichen Kommissar Adam Kysil und, allen voran, mit dem Kronhetman Stanisław Koniecpolski.²⁶ Ihre Proklamationen und Briefe rich-

²⁴ Frank Rexroth und Rainer Walz verweisen im Rahmen ihrer Konzepte der „agonalen Gewalt“ und der „agonalen Kommunikation“ darauf, dass gewaltsames Handeln in der Regel einer spezifischen Konfliktkultur entstamme, in der Gewalthandeln von den Konfliktparteien als eine akzeptierte Handlungsoption betrachtet werde. FRANK REXROTH: Der rechte und der unrechte Tod: Über die gesellschaftliche Deutung von Gewaltverbrechen in London, 1276-1340, in: „Du guoter tot“. Sterben im Mittelalter – Idee und Realität, hrsg. von MARKUS J. WENNINGER, Klagenfurt 1998, S. 51-80; RAINER WALZ: Agonale Kommunikation im Dorf der Frühen Neuzeit, in: Westfälische Forschungen 42 (1992), S. 215-25. – Zu Konflikt- und Streitkulturen siehe u.a. Kulturen der Gewalt. Ritualisierung und Symbolisierung von Gewalt in der Geschichte, hrsg. von ROLF PETER SIEFERLE und HELGA BREUNINGER, Frankfurt a.M. 1998; ERIKSSON/KRUG-RICHTER (wie Anm. 19), S. 8; STUART CARROLL: Cultures of Violence. Interpersonal Violence in Historical Perspective, Houndmills 2007, und JÖRG BABEROWSKI: Gewalt: Räume und Kulturen, in: Zeithistorische Forschungen 5 (2008), 1, S. 5-17, www.zeithistorische-forschungen.de/16126041-Baberowski-1-2008 (zuletzt eingesehen am 9.10.2011).

²⁵ Vgl. GEORG SIMMEL: Soziologie der Konkurrenz, in: Neue Deutsche Rundschau (Freie Bühne) 14 (1903), S. 1009-1023, hier S. 1010.

²⁶ Eine umfangreiche Sammlung mit Briefen aller hier genannten Personen liegt in Form der Korrespondenz Koniecpolskis vor, die heute verstreut in verschiedenen polnischen

teten sich aber auch an konkurrierende, in Diensten Polen-Litauens stehende Registerkosaken²⁷ und an Teile der ortsansässigen Bevölkerung.²⁸

Bibliotheken und Archiven lagert. Dokumentiert ist die umfangreiche Korrespondenz in der Quellenedition: *Korespondencja Stanisława Koniecpolskiego hetmana wielkiego koronnego 1632-1646* [Die Korrespondenz des Kronhetmans Stanisław Koniecpolski], hrsg. von AGNIESZKA BIEDRZYCKA, Kraków 2005, (künftig zit. KSK). – Zu Stanisław Koniecpolski siehe den Artikel von WŁADYSŁAW CZAPLIŃSKI: Koniecpolski, Stanisław (ok. 1594-1646), in: *Polski Słownik Biograficzny*, T. 8 [Polnisches Biografisches Lexikon, Bd. 8]: Klobassa Zręcki Stanisław – Kopernicki Franciszek, Kraków 1967-1968, S. 523-527; zu Adam Kysil ist immer noch unverzichtbar FRANK E. SYSYN: *Between Poland and Ukraine. The Dilemma of Adam Kysil, 1600-1653*, Cambridge 1985.

²⁷ Das Kosakenregister existierte seit 1578 und diente Verteidigungszwecken. Die Plätze im Register wurden nicht auf Lebenszeit verliehen, dennoch entschieden nicht selten Beziehungen zu den lokalen Verwaltern über die Aufnahme. Für Kriegszwecke konnte das Kosakenregister nach Bedarf zahlenmäßig erweitert und nach Kriegsende wieder dezimiert werden. Das Registerkontingent war das einzige legitime Kosakenkontingent, das Polen-Litauen in Friedenszeiten unterhielt. Die in das Dienstregister aufgenommenen Kosaken unterstanden direkt dem König und waren von Untertanen- und Abgabepflichten befreit. Vgl. CARSTEN KUMKE: *Führer und Geführte bei den Zaporoger Kosaken. Struktur und Geschichte kosakischer Verbände im polnisch-litauischen Grenzland (1550-1648)*, Wiesbaden 1993 (Forschungen zur osteuropäischen Geschichte, 49), S. 152-157.

²⁸ Einzelne Schriftstücke sind als Abschriften in dem Militärdiarium des Dominikanerpaters Szymon Okolski überliefert, der den Truppenführer Mikołaj Potocki im Rang eines Militärkaplans bei der Niederschlagung der Rebellion sowohl 1637 als auch 1638 begleitete. Das aus zwei Teilen bestehende Diarium gilt als eines der umfassendsten Zeugnisse der Aufstandsjahre 1637/38. SZYMON OKOLSKI: *Dyaryusz transakcyi wojennej między wojskiem koronnem i zaproskiem, w r. 1637, miesiąca Grudnia przez Jaśnie Wielmożnego J.M.P. Mikołaja z Potoka Potockiego, wojewodę braclawskiego, hetmana polnego koronnego, generała podolskiego, kamienieckiego, latyczowskiego, nizińskiego etc. starostę, szczęśliwie zaczętej i dokończonej* [Diarium der Kriegstransaktion zwischen dem Kron- und dem Zaporoger Heer im Jahre 1637, im Monat Dezember glücklich begonnen und zum Abschluss gebracht durch den hochwohlgeborenen Herrn Mikołaj aus Potok Potocki, den Woiwoden von Braclaw, Feldhetman der Krone, General von Podolien, Starosten von Kamieniec, Latyczów, Nizyn], Zamość 1638, Nachdruck Kraków 1858, hrsg. von KAZIMIERZ JÓZEF TUROWSKI; SZYMON OKOLSKI: *Kontynuacja dyaryusza wojennego całością Jasne Wielmożnych ich M[iłoś]ciów Panów hetmanów koronnych, ochota cnego rycerstwa polskiego, nad zawziętymi w uporze, krzywoprzysięgłych i swowolnych kozakami* [Kontinuation des Kriegsdariums, durch die wohlgeborenen Herren Hetmane der Krone. Die Jagd des ehrwürdigen polnischen Rittertums auf die sturen, meineidigen und mutwilligen Kosaken], Kraków 1639. Zu Okolski siehe den Artikel von WŁODZIMIERZ DWORZACZEK, ROBERT ŚWIĘTOCHOWSKI: Okolski, Szymon (1580-1653), in: *Polski Słownik Biograficzny* (wie Anm. 26), Bd. 23 (Niemirycz Władysław – Olszak Waclaw), Kraków 1978, S. 679-681; zu Potocki siehe den Artikel von WIESŁAW MAJEWSKI: Potocki, Mikołaj (ok. 1593-1651), ebenda, Bd. 28 (Potocki Ignacy – Przerębski Mikołaj), Kraków 1984-1985, S. 105-110. – Korrespondenz der Kosaken aus den Jahren 1637/38 liegt darüber hinaus in verstreuter Überlieferung in verschiedenen ukrainischen und russischen Bibliotheken und Archiven. Zu nennen ist einerseits die Handschriftensammlung

Nachfolgend werden erstens die Dimensionen des kosakischen Konkurrenzverhaltens diskutiert. Zweitens werden die Konkurrenzkämpfe der Kosaken im Kontext bestimmter Aufstandssituationen der Jahre 1637/38 umrissen. Im weiteren Verlauf wird, drittens, der situationsbedingte Rückgriff auf Bedrohungsszenarien und Feindbilder als Strategie der Gewaltrechtfertigung und -legitimierung thematisiert. Viertens werden schließlich die in den Diskursen von 1637/38 zur Rechtfertigung und Legitimierung von Gewalt herangezogenen Argumentationsmuster der Akteure auf die sich darin widerspiegelnden Wertesysteme und Auffassungen von Ordnung untersucht.

II Konkurrenz als Dimension sozialer Beziehungen bei den Kosaken

Die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts war für Polen-Litauen ein sehr kriegsintensiver Zeitraum.²⁹ Auch unmittelbar vor der Eskalation der Kosakenunruhen 1637 und nur knapp zwei Jahre nach dem Abschluss des Polnisch-Litauisch-Moskauer Krieges verschärfte sich erneut das Verhältnis zum Osmanischen Reich, sodass wiederholt ein Polnisch-Litauisch-Osmanischer Krieg drohte.³⁰ Vor allem der Grenzraum war davon betroffen. Werbungen waren dort aufgrund der permanenten Kriegsführung ohnehin zu einer Dauererscheinung avanciert, und die Demobilisierung der Kosakensöldner nach Abschluss der Kriege stellte ein nahezu unlösbares Problem dar, denn die meisten Söldnerkosakenverbände tendierten dazu, sich nach Kriegsabschluss nicht mehr aufzulösen.³¹ Gemeinsam überbrückten sie die Zeit ohne Arbeit, requirierten illegal, ließen sich als Söldner anwerben oder unternahmen eigenständige Beutezüge, u.a. entlang der Schwarzmeerküste. Da Tatarenüberfälle zu einer Alltäglichkeit geworden waren, ließ sich der Wunsch, Truppen zu mobilisieren, in diesem Raum schnell in die Tat umsetzen. In der Regel reichte nur das Gerücht, das Osmanische Reich rüste zum Krieg, und schon waren die Kosaken dabei, Truppen zu mobilisieren, Waffen, Pferde und Nahrungsmittel zu beschaffen und zu requirieren.

von Panteleimon Kuliš in der Vernadsky-Nationalbibliothek in Kiev (*Nacional'na Biblioteka Ukraini imeni V.I. Vernads'koho*), f. II, d. 13402: Materialy dlja istorii vossoedinenija Rusi [Materialien zur Geschichte der Vereinigung der Rus'], Teil 2, und andererseits dem Bestand Pol. F. IV, MS 94 der St. Petersburger Nationalbibliothek, der im Zweiten Weltkrieg zerstört wurde, wovon jedoch eine Fülle an Dokumenten vollständig zitiert wird in Mychajlo Hruševs'kyj's Geschichte der Ukraine: MYCHAJLO HRUŠEV'S'KYJ: Istorija Ukraïny-Rusi, Bd. 8: Vid Kurukivščyny do Kumejščyny, roki 1626-1638 [Von Kurukiv bis Kumejka, die Jahre 1626-1638], Kyïv u.a. 1995, Nachdruck der Ausgabe von 1922. Auch in überarbeiteter, kommentierter und übersetzter Ausgabe vorliegend: MYKHAILO HRUSHEVSKY: History of Ukraine Rus', Bd. 8: The Cossack Age, 1626-1650, hrsg. von FRANK E. SYSYN, Toronto 2002.

²⁹ Siehe dazu ROBERT I. FROST: The Northern Wars. War, State and Society in North-eastern Europe 1558-1721, Harlow 2005.

³⁰ SYSYN (wie Anm. 26), S. 84.

³¹ KUMKE (wie Anm. 27), S. 68.

Entgegen dem häufig vermittelten Bild einer einheitlichen Großgruppe der Kosaken war Konkurrenzverhalten jedoch ein wichtiges Element der kosakischen Sozialstruktur und Streitkultur. Das soziale Gefüge eines Verbands war in der Regel nicht stabil. Im Gegenteil bewegten sich einzelne Kosaken zwischen verschiedenen ihnen zur Verfügung stehenden Verbandsorganisations-typen (Söldner, Dienstregister, freie Verbände).³² Durch eine starke soziale und geografische Mobilität konnten die Gruppen in ihrer Zusammensetzung flexibel auf die jeweiligen Erfordernisse des Dienstes und der Ökonomie reagieren.³³ Kosaken konkurrierten untereinander und mit anderen sozialen Gruppen der Gesellschaft um materielle ebenso wie um soziale Ressourcen. So bestand beispielsweise eine starke Konkurrenz um gute Jagd- und Fanggründe, deren Verteilung bereits zur Mitte des 16. Jahrhunderts durch die lokalen Verwaltungsinstanzen, die Starosten, erfolgreich monopolisiert werden konnte.³⁴

Die innere Ordnung dieser Gemeinschaften basierte auf persönlichen Bezügen, weswegen die Person des Gruppenanführers eine zentrale Rolle einnahm. Die Führung konzentrierte sich bei den polnisch-litauischen Kosaken auf eine ideale, charismatische Zentralfigur, von der erwartet wurde, dass sie alle Aufgaben (z.B. Beschaffung von Sold, Waffen, Nahrungsmitteln, Pferden; Erfolg bei Beutezügen und in Kriegskampagnen) zufriedenstellend, das heißt im Sinne der Gesamtgruppe, erfüllte. Wenn sich die Kosakenführer nicht bewährten, konnten sie bei ihren Truppen in Ungnade fallen. Dabei war es durchaus auch üblich, sich eines aus der Sicht des Verbands erfolglosen Kosakenführers gewaltsam zu entledigen.³⁵ Das soziale Gefüge eines Kosakenverbands wurde in solchen Fällen unabhängig von seiner Größe neu konstituiert. Infolgedessen bestand auch hier Raum für Konkurrenzkämpfe. Potenzielle neue Anführer konkurrierten um die Gunst der übrigen Kosaken, die sie in einer Kosakenversammlung (*Rada*) wählten.³⁶ Latente Rivalitäten konnten unter Umständen äußerst gewaltsam eskalieren, so etwa in den Fällen, wenn Kriegs- und Beutekampagnen ertraglos blieben oder die Kosaken-

³² Die Arbeit von Carsten Kumke ist in der deutschsprachigen Forschung zu Organisationsstrukturen der polnisch-litauischen Kosaken immer noch richtungsweisend. Unter den Gesamtdarstellungen sind vor allem zu nennen ANDREAS KAPPELER: *Kleine Geschichte der Ukraine*, 3., überarb. u. aktual. Aufl., München 2009, und NATALJA M. JAKOVENKO: *Narys istorii seredn'ovicnoï ta rann'omodernoï Ukraïny* [Abriss der Geschichte der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Ukraine], Kyïv 2009. In den Gesamtdarstellungen überholt, wegen der Materialfülle allerdings immer noch unverzichtbar, ist HRUŠEVS'KYJ (wie Anm. 28).

³³ KUMKE (wie Anm. 27), S. 173.

³⁴ Ebenda, S. 125 ff.

³⁵ Hierfür lassen sich zahlreiche Beispiele aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts anführen: Samuil Kiška (1601), Jacko Borodavka (1621), Mojženycja (bzw. Mojzenica oder Mojzej; 1628), Hryhorij Čornyj-Savyč (1630), Ivan Kulaha-Petražyckyj (1632) und Sava Kononovyč (1637). Dazu KUMKE (wie Anm. 27), S. 215, 196.

³⁶ Ebenda, S. 115, 164 f., 262, 402.

fürher den Sold nicht einzutreiben im Stande gewesen waren. Solche Konkurrenzkämpfe erhielten einen öffentlichen Charakter, wenn sie in einen Kampf verschiedener konkurrierender Kosakenverbände um die Gunst und die Anerkennung durch eine außenstehende Partei (in der Regel den König, den Kronhetman oder die Bevölkerung) mündeten.

Im 17. Jahrhundert verlagerte sich der Tätigkeitsschwerpunkt der Kosaken allmählich, sodass sich eine weitere Ebene konkurrierenden Handelns feststellen lässt. Die steigende Nachfrage nach erfahrenen Kriegerern beförderte die Spezialisierung auf den Solddienst.³⁷ Dabei wurde der Platz im Kosakenregister zu einem außerordentlich begehrten Gut.³⁸ Durch Inklusion und Exklusion markierte das Kosakenregister Zugehörigkeiten. Es verortete die Kosaken *de jure* als soziale Gruppe innerhalb der Gesellschaft.³⁹ Mit dem Ende des Dienstverhältnisses endete auch der Söldnerstatus der Kosaken, die keinen Platz im Register bekamen, weil er unmittelbar an den Kriegsdienst und in Friedenszeiten an das Dienstregister geknüpft war. Als Folge daraus kam es zu einer dauerhaften, erbitterten Konkurrenz um die Registerplätze, die je nach Situation reduziert oder erweitert werden konnten, in der Regel jedoch auf 6 000 bis 8 000 Plätze limitiert waren. Wegen der Zuständigkeit lokaler Instanzen für die Aufnahme in das Kosakenregister bestand in den 1630er Jahren wiederholt Korruptionsverdacht.⁴⁰ Die exkludierte Masse der Kosaken sah sich damit konfrontiert, nach Abschluss der Kriegskampagnen in das ursprünglich bestehende Untertänigkeitsverhältnis zurückzukehren.⁴¹ Der Prozess der gesellschaftlichen Differenzierung im polnisch-litauischen Grenzraum, der im Untersuchungszeitraum die Region des Dnjepr-Bassins und der angrenzenden Steppe umfasste⁴², führte zu einer Selbstabgrenzung

³⁷ Ebenda, S. 131.

³⁸ Ebenda, S. 68 f.

³⁹ Zur Bedeutung des Rechtsraums siehe jüngst JAN WILLEM HUNTEBRINKER: „Fromme Knechte“ und „Garteteufel“. Söldner als soziale Gruppe im 16. und im 17. Jahrhundert, Konstanz 2010 (Konflikte und Kultur – Historische Perspektiven, 22), S. 304–314.

⁴⁰ Uniwersale Władysława IV. an die Starosten, 1635, in: Władysława IV. krola polskiego, W. Xiążęcia Lit. [...], materyał dziejowy [Briefe und andere Schreiben Władysława IV., Königs von Polen und Großfürsten von Litauen [...], historische Materialien], hrsg. von AMBROZY GRABOWSKI, Kraków 1845, Nr. 209, S. 167; Nr. 232, S. 188; Władysław IV. an Koniecpolski, Warszawa, 12.12.1635, in: KSK, Nr. 168, S. 278; aus kosakischer Sicht: Pavljuk an Registerkosaken, 12.08.1637, in: OKOLSKI, Dyaryusz (wie Anm. 28), S. 12.

⁴¹ KUMKE (wie Anm. 27), S. 105.

⁴² Der polnisch-litauische Grenzraum, die *frontier*, stellte eine dynamische Interaktionszone verschiedener Kriegergruppen, wie etwa der Kosaken und der Tataren, aber auch einen Interaktionsraum dreier Mächte, Polen-Litauens, des Moskauer sowie des Osmanischen Reiches, dar. Im Grenzraum trafen weite Wald- und Steppenflächen sowie slawische Siedlungen und nomadische Gruppen aufeinander. Die innere Lage war bestimmt von einer Mischung aus dezentralen Organisationsstrukturen mit einer Vielzahl ausdifferenzierter Abhängigkeitsverhältnisse und Klientelbeziehungen sowie einer so-

der Kosaken von der nichtkosakischen Bevölkerung.⁴³ Durch das Überangebot an Kriegern und die gleichzeitige Limitierung der Registerplätze wurden Konkurrenzkämpfe also zusätzlich angeheizt.

Ein zentrales Konfliktmoment war auch 1637 der Rechtsstatus. Aus Sicht der Kosaken waren die als spezifisch kosakisch wahrgenommenen Rechte und Privilegien eigens durch ihre „Blutdienste“ (*krwawe zaslugi*) erkämpft worden. Dies kam in zahlreichen Selbstzuschreibungen zum Ausdruck, die vor allem im Rahmen der Kommunikation mit den Registerkosaken sowie mit Koniecpolski und Potocki eine zentrale Rolle spielten. Die Kosaken verwendeten dafür eine große Vielfalt an Metaphern und Begriffen, die allesamt auf Aspekte der Ritterlichkeit, Tapferkeit, Ehre und des Verdienstes (*slawa rycerska*) verwiesen. Nicht nur mit Selbstzuschreibungen wie „unser ritterlicher Ruhm“⁴⁴, „tapfere Krieger“⁴⁵, „verdienstvolle Kameraden“⁴⁶, „goldene Freiheiten, verdient durch unser Blut“⁴⁷ oder „unsere blutigen Dienste“⁴⁸ wurde eine Gruppenidentität konstruiert. Identitätskonstitutiv wirkten auch konkrete Vergangenheitsbezüge, wobei auf althergebrachte Bräuche, Erinnerungsorte und -figuren rekurriert wurde. Diese wurden gezielt als Vorbilder

zio-kulturellen und religiösen Heterogenität und gesellschaftlichen Mobilität. In den ukrainisch-ruthenischen Woiwodschaften und der Grenzraumregion Polen-Litauens wuchsen die Bevölkerungszahlen seit der Union von Lublin von 1569 exponentiell an. Der Raum wurde im Rahmen einer zunächst autonomen und unkontrollierten Landnahme zunehmend von nicht-adligen Bevölkerungsgruppen erschlossen. Er war maßgeblich durch kleinere kriegerische Auseinandersetzungen geprägt und somit gewalttätigem Handeln gegenüber offen eingestellt. Zu den Strukturen des Raumes siehe HANS-JÜRGEN BÖMELBURG: Die Tradition einer multinationalen Reichsgeschichte in Mitteleuropa – Historiographische Konzepte gegenüber Altem Reich und Polen-Litauen sowie komparatistische Perspektiven, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung 53 (2004), S. 318-350, hier S. 332. – Zum Konzept der *frontier* siehe (in Auswahl): MARK L. STEIN: Guarding the Frontier. Ottoman Border Forts and Garrisons in Europe, London u.a. 2007; GÜNTHER LOTTES: Frontiers between Geography and History, in: Frontiers and the Writing of History, 1500-1850, hrsg. von STEVEN G. ELLIS und RAINGARD ESSER, Hannover 2006, S. 39-72; Untaming the Frontier in Anthropology, Archaeology, and History, hrsg. von BRADLEY J. PARKER und LARS RODSETH, Tucson 2005; für eine zusammenfassende Diskussion zentraler *frontier*-Theorien siehe auch MARKUS KOLLER: Eine Gesellschaft im Wandel. Die osmanische Herrschaft in Ungarn im 17. Jahrhundert (1606-1683), Stuttgart 2010, S. 10-27.

⁴³ KUMKE (wie Anm. 27), S. 68.

⁴⁴ Proklamation vom 29.11.1637, in: HRUŠEVSKYJ (wie Anm. 28), S. 263 f.

⁴⁵ Proklamation vom 4.11.1637, ebenda.

⁴⁶ Kosaken an Registerkosaken, bei Mykulyn, 9.11.1637, in: KSK, Nr. 270.

⁴⁷ Proklamation vom 15.12.1637, in: OKOLSKI, Dyaryusz (wie Anm. 28), S. 46 f.; Hunia an Potocki, Juni/Juli 1638, ebenda, S. 150 ff.; Pavljuk an Registerkosaken, 16.06.1637, in: HRUŠEVSKYJ (wie Anm. 28), S. 247 ff.

⁴⁸ Hunia an Potocki, Juni/Juli 1638, in: OKOLSKI, Dyaryusz (wie Anm. 28), S. 150 ff.

inszeniert, um daraus eine althergebrachte traditionsreiche Beziehung zwischen Polen-Litauen und den polnisch-litauischen Kosaken abzuleiten.⁴⁹

Die Selbstwahrnehmung der Gewaltgemeinschaft stand hier in einem deutlichen Kontrast zu der Wahrnehmung aus Sicht der Obrigkeit. Die Kosakenbilder fielen zwar nicht zwangsläufig und ausschließlich negativ aus – die jeweilige Wertung war auch zu Zeiten von Rebellionen stets eine Frage der Perspektive und des Kontextes. Von Kosaken als ehrenvollen Kriegern war jedoch nicht die Rede.⁵⁰ Aus der Perspektive des Königs und des Kronhetmans überwog in diesem Kontext im Gegenteil die Mutwilligkeit und Eigenmächtigkeit (*swowoleństwo*) der Kosaken. Entsprechend dominierten in der Wahrnehmung der Obrigkeit negativ konnotierte Zuschreibungen und Vergleiche mit „Tataren“ oder „Barbaren“, die durch adjektivische Untermalungen wie beispielsweise „wild“ (*dzikie*) oder „leichtsinnig“ (*nierozumny*) zusätzlich verstärkt wurden.⁵¹ Der Hauptvorwurf lautete nicht nur Ordnungsbruch und Vergehen gegen König und Polen-Litauen, vielmehr wurde der Gewaltgemeinschaft auch angelastet, sich die Rolle der Ordnungsbewahrer angemaßt zu haben, die eigentlich nur dem polnisch-litauischen König selbst zustehe.⁵² Sie hätten im Gegenteil gegen göttliches, königliches und das Recht Polen-Litauens gleichermaßen gehandelt und somit die Ordnung gestört.

III Konkurrenz im (gewaltsamen) Diskurs

Die Kosakenunruhen der Jahre 1637/38 erfolgten nicht aus einer einzelnen isolierten Konfliktsituation heraus, vielmehr eskalierten sie in einem Prozess von konfliktgeladenen, situativen und längerfristig wirkenden Konstellationen und Handlungen unterschiedlicher Akteure. So kam es seit 1635 u.a. wegen des für vergangene Kriegszüge noch ausstehenden Soldes wiederholt zu Kosakenunruhen im Grenzraum, deren Eskalationspotenziale allerdings durch Verhandlungen bzw. Interventionen und die Indienstnahme der Kosaken für kurzzeitige Kriegskampagnen zeitweilig unterdrückt werden konnten. Im Frühsommer 1637 zerfiel die soziale Gruppe der polnisch-litauischen Kosaken schließlich in zwei Lager – auf der einen Seite in die Gewaltgemeinschaft der rebellierenden Kosaken, auf der anderen in die Regimenter der Register-

⁴⁹ Vgl. u.a. Kosaken an Registerkosaken, bei Mykulyn, 9.07.1637, in: KSK, Nr. 270; Kosaken an Koniecpolski, 20.09.1637, in: KSK, Nr. 284; Kosaken an Koniecpolski, 21.09.1637, in: KSK, Nr. 286.

⁵⁰ Zum Negativstereotyp der Kosaken – allerdings in einem etwas anderen Kontext und Jahrhundert – siehe MARIAN FÜSSEL: Die Aasgeier des Schlachtfeldes. Kosaken und Kalmücken als russische Irreguläre während des Siebenjährigen Krieges, in: Die Rückkehr der Condottieri? Krieg und Militär zwischen staatlichem Monopol und Privatisierung. Von der Antike bis zur Gegenwart, hrsg. von STIG FÖRSTER u.a., Paderborn 2010 (Krieg in der Geschichte, 57), S. 141-152.

⁵¹ Kisil an Koniecpolski, 1636, in: KSK, Nr. 196, S. 317 f.

⁵² Koniecpolski an die Kosaken, 5.11.1637, Bar, in: KSK, Nr. 297, S. 427 ff.

kosaken, die Polen-Litauen gegenüber loyal geblieben waren. Mit Ausnahme der namentlich bekannten Kosakenführer und -unterführer lässt sich die aus mehreren Tausend Mann bestehende kosakische Gewaltgemeinschaft in ihrer Zusammensetzung nicht eindeutig erfassen. Zwar dominierte die Anzahl der nichtregistrierten Kosaken, die Parteigänger der konkurrierenden Kosakenlager können dennoch nicht eindeutig nach dem Kriterium eines vorhandenen oder nichtvorhandenen Registerplatzes erfasst werden. Eine nicht nachvollziehbare Zahl an Registerkosaken schloss sich den Rebellen nämlich im Laufe der Zeit an. Hinzu kam eine ebenfalls unbekannte Zahl an lokaler männlicher Bevölkerung, die von der Gewaltgemeinschaft angeworben werden konnte.

Die Unzufriedenheit der rebellierenden Partei entlud sich in einer Welle von Gewalt, die die Siedlungsebene entlang des Dnjepr-Ufers überzog.⁵³ Die kosakische Gewaltgemeinschaft wütete massiv in der Siedlungsebene des polnisch-litauischen Grenzraums. Scheinbar willkürlich wurden Adelsgüter, Siedlungen und Städte belagert und ausgeraubt, verschiedene Bevölkerungsgruppen fielen den Kosaken in zum Teil exzessiven Gewaltsituationen zum Opfer.⁵⁴ Zugleich wählten die Rebellen ihre eigenen Führer.⁵⁵ Diese rekrutierten sich aus kriegs- und aufstandserfahrenen Kosaken, die teilweise bereits an den vorangegangenen Kosakenunruhen beteiligt gewesen waren. Die sich von der Führerschaft der Registerkosaken distanzierende kosakische Gewaltgemeinschaft grenzte sich einerseits von den „Übeltätern“ (*zdrajcy*)⁵⁶ aus den

⁵³ Siehe u.a. Koniecpolski an Władysław IV., 21.09.1637, in: KSK, Nr. 299, S. 432.

⁵⁴ Zu den Ereignissen von 1637/38 siehe ausführlich HRUŠEVŠ'KYJ (wie Anm. 28).

⁵⁵ GEOFFREY PARKER: *The Army of Flanders and the Spanish Road 1567-1659. The Logistics of Spanish Victory and Defeat in the Low Countries' Wars*, Cambridge 1972, S. 187 f., hat mit Blick auf die Meutereien der spanischen Regimenter im niederländischen Krieg vergleichbare Mechanismen herausgearbeitet. Auch die Meuterer wählten ihre eigenen Befehlshaber, die dann als Anführer des Regiments fungierten.

⁵⁶ Pavljuk an Registerkosaken, 16.06.1637, in: HRUŠEVŠ'KYJ (wie Anm. 28), S. 247 f.; Pavljuk an Hetmane von Perejaslav, 12.08.1637, in: OKOLSKI, Dyaryusz (wie Anm. 28), S. 12; Hunia an Potocki, Juni/Juli 1638, ebenda, S. 150 ff.; Kosaken an Koniecpolski, 20.09.1637, in: KSK, Nr. 284, S. 209 f.; Kosaken an Koniecpolski, 21.09.1637, in: KSK, Nr. 286, S. 411-414. – Jüngst wurde in der ukrainischen Forschung die mehrschichtige Bedeutung des Begriffs „zrada“ bzw. „zradec“ (*zdrajca*) betont. Demnach bedeute „zrada“ in der Frühen Neuzeit nicht bloß Verrat, sondern je nach Kontext auch Übeltat bzw. Übeltäter. Vgl. als Überblick NATALJA M. JAKOVENKO: „Čolovik dobryj“ i „čolovik zlyj“: Z istorii mental'nych ustanovok v Ukraïni-Rusii kincja XVI – seredyny XVII st. [„Ein guter Mann“ und „ein böser Mann“: Aus der Geschichte der mentalen Einstellungen in der Ukraine-Rus' vom ausgehenden 16. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts], in: *Mediaevalia Ucrainica: Mental'nist' ta istorija idej*, Bd. 1, Kyïv 1992, S. 47-91; siehe auch DIES.: Pro dva mental'ni stereotypy Ukraïns'koï šljachty: „čolovik dobryj“ i „čolovik zlyj“ [Über zwei mentale Stereotypen des ukrainischen Adels: „ein guter Mann“ und „ein böser Mann“], in: *Paralel'nyj svit. Doslidžennja z istorii ujaven' ta idej v Ukraïni XVI-XVII st.*, hrsg. von DERS., Kyïv 2002, S. 106-147, sowie NATALJA BILOUS: „Virmist“ i „zrada“ u svitospriijnatti miššanstva kyïvščyny ta volyni v XVI – peršoj polovyni XVII st. [„Treue“ und „Verrat“ in der

Reihen der Registerkosaken ab. Vor allem die Führerschaft der Registerkosaken wurde dabei beschuldigt, „Unruhen“ (*neporjadki*) angezettelt und die traditionellen Praktiken ihrer Vorgänger missachtet zu haben.⁵⁷ Andererseits forderten die Gewaltakteure wiederholt den Zusammenschluss aller Kosaken zu einem Großheer. Wer sich zu dieser kosakischen „Bruderschaft“ (*bractwo, towarzyszy*) zählen wollte, musste sich zwangsläufig der kosakischen Gewaltgemeinschaft anschließen.⁵⁸

Anfang Juni 1637 verübte die Gewaltgemeinschaft einen ersten Überfall auf das in der Festung Korsun (Korsuń) stationierte Registerkosakenregiment. Diese Gewaltaktion wurde von dem Kosakenführer Pavljuk (Pavlo Mychnovyč But)⁵⁹ angeführt, der kurz zuvor von einer gemeinsam mit den Krim-Tataren im Fürstentum Moldau durchgeführten anti-osmanischen Kriegskampagne zurückgekehrt war. Das Ziel war es, sich der in Korsun stationierten Artillerie zu bemächtigen und sie auf die *Zaporoger Sič* (*Zaporizžja*), den in Steppennähe auf den Dnjepr-Stromschnellen außerhalb des unmittelbaren Zugriffs Polen-Litauens liegenden Sammelort polnisch-litauischer Kosaken, zu bringen, von wo aus die Aktion ausgegangen war.⁶⁰

Durch die Absetzung des Registerkosakenführers Tomylenko, der von Sava Kononovyč in diesem Amt ersetzt wurde, sahen sich die Aufständischen unter der Führung von Pavljuk zusätzlich provoziert. Die Absetzung Tomylenkos begründeten die Registerkosaken damit, dass dieser „janusköpfig“ (*dwojeduszny*) und in „unehrliche Unternehmungen verwickelt“ (*ku niedobrym sprawom brał się*) gewesen sei.⁶¹ Der nun zu Sava Kononovyč in offener Konkurrenz stehende Kosakenführer Pavljuk entsandte daraufhin zwei seiner Unterführer, Karp Pavlovyč Skydan und Semen Bychovec, aus dem *Zaporizžja* in die Siedlungsebene. Begleitet von einem mehrere Tausend Mann zählenden Kosakenheer sollten sie Präsenz zeigen und Truppenwerbungen durchführen. Zur Präsentation der eigenen Stärke und Macht ließ er die Re-

Wahrnehmung der Stadtbevölkerung Kievs und Wolhyniens vom 16. bis zur ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts], in: *Socium. Al'manach social'noï istorii* 6 (2006), S. 141-160.

⁵⁷ Pavljuk an Registerkosaken, 16.06.1637, in: HRUŠEVŠ'KYJ (wie Anm. 28), S. 247.

⁵⁸ Ebenda, S. 248 f.; Kosaken an Registerkosaken, bei Mykulyn, 9.07.1637, in: KSK, Nr. 270, S. 393 f.; Proklamation vom 12.08.1637, in: OKOLSKI, Dyaryusz (wie Anm. 28), S. 12; Proklamation vom 11.10.1637, in: HRUŠEVŠ'KYJ (wie Anm. 28), S. 259, zugänglich auch über <http://litopys.org.ua/suspil/sus66.htm> (eingesehen am 7.08.2011); Proklamation vom 4.11.1637, in: HRUŠEVŠ'KYJ (wie Anm. 28), S. 263 f.; Proklamation vom 19.11.1637, ebenda, S. 206 f.; Proklamation vom 15.12.1637, in: OKOLSKI, Dyaryusz (wie Anm. 28), S. 46 f.

⁵⁹ Zu den Kosakenführern siehe: *Hetmani zaporoscy w służbie króla i Rzeczypospolitej [Zaporoger Hetmane im Dienste des Königs und Polen-Litauens]*, hrsg. von PIOTR KROLL u.a., Zabrze 2010; zu Pavljuk vgl. auch SERHII PLOKHY: *The Cossacks and Religion in Early Modern Ukraine*, Oxford u.a. 2001, S. 37.

⁶⁰ Dazu u.a. KUMKE (wie Anm. 27), S. 118, 415.

⁶¹ Registerkosaken an Koniecpolski, 28.06.1637, in: KSK, Nr. 269, S. 391 f., hier S. 392.

gisterkosaken aus Perejaslav wissen, dass sie als „loyale Kameraden [...] deswegen nicht in Angst geraten“, sondern sich seinen Obristen anschließen sollten. Für den Fall, dass sie nicht gehorchen, drohten die Rebellen damit, „mit allen Truppen, mit dem gesamten Heer und der Artillerie nach Perejaslav zu ziehen“, und verliehen so ihrer Forderung, sich von dem neugewählten Registerkosakenführer Sava abzuwenden und sich ihren Werbungsstrups anzuschließen, zusätzlichen Nachdruck.⁶²

Als Folge dieser Kampagne wurden einerseits mehrere Registerkosakenführer gefangen genommen – darunter auch Sava Kononovyč sowie der Schreiber der Registerkosaken, Oleksandr Onyškevyč –, andererseits flüchteten deren verbliebene Führer zu den nahenden königlichen Truppen.⁶³ Kononovyč und Onyškevyč wurden einige Zeit später auf einer Kosakenversammlung exekutiert. Scheinbar gelang es Skydans Truppen auf diese Weise, nicht nur den Regimentsführern, sondern auch den Registerkosaken insgesamt einen Schrecken einzujagen, denn diese zogen sich vollständig zurück. Die Furcht ging so weit, dass die Boten eines Registerkosakenregiments aus Korsun aus Angst, ebenfalls exekutiert zu werden, es nicht wagten, zu den Registerkosaken zurückzukehren, nachdem sie zwecks Verhandlungsführung zum Hetman gesandt worden waren.⁶⁴ Nach der Exekution von Kononovyč mussten sich die Kosaken nun einen neuen Anführer wählen.

Die Kosakenführer und -unterführer der Gewaltgemeinschaft beanspruchten diesen Titel umgehend für sich. Dazu gehörte auch die Verwendung einer entsprechenden Nomenklatur durch die Führer der Gewaltgemeinschaft. Neben Pavljuk bezeichnete sich auch dessen Obrist Karp Skydan als „Polkovnik des Zaporoger Heeres Seiner Königlichen Gnaden“.⁶⁵ Um den Befehl, sich zu einer Sammelstelle nach Možny zu begeben, zu bekräftigen, äußerte Skydan diesen sodann in „meinem Namen, bei meiner Autorität als Führer und im Namen des Heeres“.⁶⁶ Diese Titel standen allerdings nur den von offizieller Seite legitimierten Kosakenführern zu, weswegen nach der Inbesitznahme der Artillerie und der Exekution des Registerkosakenführers schließlich die Truppenabzeichen gefordert wurden. Dem Kronhetman gegenüber trat Pavljuk dabei ganz selbstverständlich als Nachfolger Savas auf und äußerte konkrete Forderungen, die nicht nur die Legitimierung seiner Stellung als Kosakenführer, sondern auch die seiner Kosakenverbände betrafen. Die Herausgabe der Truppeninsignien verlangte er in einem Moment, da sich die Situation an der osmanisch-tatarischen Front immer weiter zuspitzte. Erst nach der Übernahme der „Zeichen Seiner Königlichen Majestät Banner, Feldstaat und Trommeln“⁶⁷ seien die ihm unterstehenden Kosaken dazu bereit, ge-

⁶² Pavljuk an Registerkosaken, 12.08.1637, in: OKOLSKI, Dyaryusz (wie Anm. 28), S. 12.

⁶³ Koniecpolski an Władysław IV., Bar, 7.09.1637, in: KSK, Nr. 282, S. 406.

⁶⁴ N.N. an Koniecpolski, 4.07.1637, in: KSK, Nr. 307, S. 442.

⁶⁵ Proklamation vom 11.10.1637, in: HRUŠEVSKYJ (wie Anm. 28), S. 259.

⁶⁶ Ebenda.

⁶⁷ Kosaken an Koniecpolski, 21.09.1637, in: KSK, Nr. 286.

gen den „Feind der Krone“ in den Krieg zu ziehen. Diese Episode verdeutlicht nicht nur den rechtlich-legitimierenden Charakter der stark umkämpften Artillerie und der Truppenabzeichen, sondern auch die damit verbundene Symbolik. Ähnlich wie bei dem Kampf um die Fahne bei Söldnermeutereien wurde durch die Übernahme von symbolisch aufgeladenen Dingen der eigene Machtanspruch bekräftigt und (Gewalt-)Handeln legitimiert.⁶⁸

IV Feindbilder und Bedrohungsszenarien als Strategie der Gewaltrechtfertigung

Die Art und Weise, wie sich der soziale Ursprung der Konkurrenz mit Gewalt verband, manifestierte sich bei den polnisch-litauischen Kosaken in der Sprache. Zur Rechtfertigung und Legitimierung der eigenen Gewalttaten griffen die Rebellen 1637/38 auf zeittypische, stark propagandistisch aufgeladene Feindmotive und Bedrohungsszenarien zurück, die gleichzeitig der Diffamierung der Gegenpartei dienten. Feindbilder wurden von der Gewaltgemeinschaft nicht willkürlich eingesetzt – sie waren abhängig von dem Handlungskontext, der Situation und dem Kommunikationspartner. Drei Feindbilder kamen zum Einsatz: die „Ljachen“ (Polen), die „Tataren“ und schließlich die „Moskowiter“.

Das Bedrohungsszenario des „grausamen Ljachen“, der die Vernichtung und Versklavung der Bevölkerung im Sinn habe, sollte neben der Truppenwerbung vermutlich auch die allgemeine Mobilisierung der Bevölkerung befördern.⁶⁹ Noch im November 1637, als die königlichen Truppen das von den Rebellen kontrollierte Territorium erreichten, suchten die Gewaltakteure Koniecpolski davon zu überzeugen, dass ihr Handeln ausschließlich der Durchsetzung einer „gute[n] Ordnung und Tätigkeit zum Wohle Polen-Litauens“ diene.⁷⁰ Zugleich wurden in den an die Bevölkerung gerichteten Proklamationen Bedrohungsszenarien evoziert, in denen die königlichen Truppen als grausame Gewaltakteure erschienen. Das Feindmotiv des „Ljachen“ bediente in den öffentlich verkündeten Proklamationen jedoch vorzugsweise religiöse Motive. Die Kosaken richteten sich in ihren Schreiben folglich auch mehrheitlich an die orthodoxe Bevölkerung.⁷¹ Die katholische Konfession der Ljachen wurde als prägnantes Merkmal hervorgehoben, um sie von der ruthenisch-orthodoxen Bevölkerung abzugrenzen. Die unierte Konfession fand keine explizite Erwähnung. Insgesamt lässt sich hier kaum von einem „Rin-

⁶⁸ Vgl. HUNTEBRINKER (wie Anm. 39), S. 225 f.

⁶⁹ Proklamationen vom 15.12.1637, in: OKOLSKI, Dyaryusz (wie Anm. 28), S. 46, und vom 11.10.1637, in: HRUŠEVSKYJ (wie Anm. 28), S. 259.

⁷⁰ Kosaken an Koniecpolski, 21.09.1637, in: KSK, Nr. 286.

⁷¹ Beispielsweise in der Proklamation vom 11.10.1637, in: HRUŠEVSKYJ (wie Anm. 28), S. 259.

gen der Konfessionen auf breiter Front“ sprechen.⁷² Der gezielte Einsatz religiöser Motive kann in diesem Zusammenhang eher als rhetorische Finesse der Gewaltgemeinschaft gedeutet werden, die mittels der Evozierung von Angst vor drohender massiver Gewalt eine Anhängerschaft in der Bevölkerung zu gewinnen suchte. Eine nicht unwesentliche Rolle als Vorbilder dürften dabei diejenigen orthodoxen Bischöfe gespielt haben, die sich durch die geplante „neue Union“ des orthodoxen und des unierten Zweiges der östlichen Kirche zu öffentlichen Aufrufen zur „Verteidigung des Glaubens der Väter“ veranlasst sahen.⁷³ Mit derartigen Zuschreibungen von Fremdheit konstruierten die Kosaken eine ruthenisch-orthodoxe Opfergemeinschaft, die allerdings nicht bloß imaginiert war.

Die religiöse Konfliktebene verband sich hier mit grundlegenden sozialen Gegensätzen innerhalb der Grenzraumbevölkerung. Wesentlich war bei der Konstruktion einer Gemeinschaft von Opfern und Tätern somit auch der Rückbezug auf die soziale Realität des polnisch-litauischen Grenzraums. Die durch die Landnahme des zum großen Teil katholischen Adels bewirkte Abwanderung der zum größten Teil ruthenisch-orthodoxen Bevölkerung in die weitgehend unbesiedelte steppennahe Region des Grenzraums war in diesem Zusammenhang ein zentrales Moment für die Unterscheidung der Opfer- und Tätergruppe. Durch rechtliche Maßnahmen und Gewalt versuchten die lokalen Obrigkeiten der Mobilität der Grenzraumbevölkerung entgegenzuwirken und die Abwanderung ihrer Untertanen durch Flucht zu verhindern.⁷⁴ Vor allem die Kosakenschaft ergänzte sich ständig durch diese sogenannten „Läuflinge“, jene Untertanen also, die von den Ländereien der Magnaten geflohen waren.⁷⁵ Angesichts des sozialen Kontextes und der unmittelbaren Bedrohung

⁷² ALFONS BRÜNING: *Unio non est unitas. Polen-Litauens Weg im konfessionellen Zeitalter (1569-1648)*, Wiesbaden 2008 (Forschungen zur osteuropäischen Geschichte, 72), S. 307. – JÜRGEN LUH: *Religion und Türkenkriege (1683-1699) – neu bewertet*, in: *Militär und Religiosität in der Frühen Neuzeit*, hrsg. von MICHAEL KAISER und STEFAN KROLL, Münster u.a. 2004 (Herrschaft und soziale Systeme, 4), S. 193-206, stellt die bisherige Forschung in Frage, die für die Türkenkriege des späten 17. Jahrhunderts eine außergewöhnliche Grausamkeit der christlichen Soldaten, gegründet auf religiös motivierten Hass, in den Auseinandersetzungen mit ihren muslimischen Gegnern konstatiert. Anhand einer Analyse von Selbstzeugnissen gelangt er zu dem Schluss, dass die Soldaten sich bei Belagerungen und Schlachten nur selten anders verhalten hätten als gegenüber christlichen Feinden. NATALJA JAKOVENKO: *The Events of 1648-1649: Contemporary Reports and the Problem of Verification*, in: *Jewish History* 17 (2003), S. 165-178, kommt zu einem ähnlichen Ergebnis. Das besondere Gruppenbewusstsein und Selbstverständnis als Söldner habe als abgrenzendes Moment gegenüber der Zivilbevölkerung gewirkt, die unabhängig von ihrer Konfession gewaltsam attackiert worden sei. Zudem hätten kosakische Gruppen bisweilen gemeinsam mit den Tataren auch orthodoxe Kirchen geplündert.

⁷³ BRÜNING (wie Anm. 72), S. 318 f.

⁷⁴ Zu den rechtlichen Maßnahmen gegen die Untertanenflucht siehe KUMKE (wie Anm. 27), S. 161.

⁷⁵ Siehe JAKOVENKO, *Narys istorii* (wie Anm. 32), S. 159-167.

wurden die Ljachen als „Feinde“ der „christlich-ruthenischen Bevölkerung“ und des „alten Griechischen Glaubens“ bezeichnet, zu denen sich die Gewaltgemeinschaft ausdrücklich bekannte.⁷⁶

Zusätzlich wurde der Gegner einer übermäßigen Grausamkeit bezichtigt. Einer der Kosakenführer von 1638, Dmitro Hunia, diffamierte auf diese Weise die Spähtruppe des königlichen Heeres, das sie belagerte. Diese würden sich „am unschuldigen christlichen Blut“ schlimmer vergehen als der „Feind des Heiligen Kreuzes“.⁷⁷ In dieser Episode griff die Gewaltgemeinschaft nicht nur gängige Metaphern auf und rekurrierte auf das Bild grausamer Tyrannei. Die Diffamierung der Söldner des königlichen Heeres ging in diesem Kontext so weit, dass diese als „Diener“ des „unerbittlichen Tyrannen“ ganz aus der christlichen Gemeinschaft ausgeschlossen wurden. Durch einen direkten Vergleich des Gegners mit den heidnischen Osmanen wurde eine Bedrohung konstruiert, die außerhalb der eigenen Rechts- und Kulturvorstellungen angesiedelt war. Das auf diese Weise geschaffene Gegenbild stand in der Regel für maßlose Grausamkeit und der Gegner wurde damit außerhalb der christlichen Werteordnung angesiedelt.⁷⁸

Auch diese Zuschreibungen waren nicht willkürlich gewählt. Zum einen besaßen gerade diese Bildmetaphern und Feindbilder einen realen Bezug im polnisch-litauischen Grenzraum, nämlich durch die alltägliche Gefahr von Tatarenüberfällen. Die Überfälle erfuhren die in Steppennähe siedelnde Bevölkerung des Grenzraums am eigenen Körper, denn sie gingen in der Regel mit gezieltem Menschen- und Viehraub einher. Damit existierte ein allgemeines Klima von Gewalt, Gerüchten und Angst, das sich aus realen Alltagserfahrungen der lokalen Bevölkerung speiste. Daran konnte die Gewaltgemeinschaft bei Bedarf anknüpfen. Zum anderen basierten sie auf konkreten Erfahrungen der Bevölkerung vor Ort mit polnisch-litauischen Söldnern, die nicht zum ersten Mal in diese Region einmarschierten, um eine Kosakenrebellion niederzuschlagen.⁷⁹ Die hier bemühten Bilder der Bedrohung waren also höchst effektiv, um bei deren Adressaten emotionale Reaktionen und Verteidigungsbereitschaft hervorzurufen. Im Februar 1638 setzte sodann eine regelrechte Massenflucht der Bevölkerung in das Territorium des Moskauer Reiches ein, da die Furcht vor direkten und indirekten Sanktionsmaßnahmen der königlichen Truppen immens war. Nachdem es deren Söldnern gelungen war, die Rebellion für einige Zeit zu unterdrücken, kam es zu Einquartierungen, die, u.a. infolge einer Missernte und von Nahrungsmittelknappheit, mit massi-

⁷⁶ Proklamation vom 11.10.1637, in: HRUŠEVSKYJ (wie Anm. 28), S. 204.

⁷⁷ Hunia an Koniecpolski, 10.07.1638, in: OKOLSKI, Dyaryusz (wie Anm. 28), S. 150 ff.

⁷⁸ MICHAEL KAISER: „Ärger als der Türck“. Kriegsgräuel und ihre Funktionalisierung in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, in: Kriegsgräuel. Die Entgrenzung der Gewalt in kriegesischen Konflikten vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert, hrsg. von SÖNKE NEITZEL und DANIEL HOHRATH, Paderborn 2008 (Krieg in der Geschichte, 40), S. 155-184, hier S. 161.

⁷⁹ SYSYN (wie Anm. 26), S. 64-89.

ven gewaltsamen Übergriffen verbunden waren und schließlich in unzähligen öffentlichen Exekutionen mündeten, u.a. durch Pfählung, wovon insbesondere die männlichen Familienmitglieder der Kosakenfamilien betroffen waren.⁸⁰

Zuschreibungen wie „Feind der Christen“ oder „Feind des Heiligen Kreuzes“ waren also auch in dieser Region gängig, jedoch wegen der andauernd drohenden Tatareneinfälle eher auf das Feindmotiv des „Tataren“ als auf das des „Türken“ bzw. „Osmanen“ bezogen. Ähnlich wie bei dem Negativbild der „Türkengefahr“ und der „Türkengräuel“ im Reich bediente das Motiv der Tataren verschiedene Topoi.⁸¹ Neben den Topoi der Grausamkeit und Häresie dominierte auch der Topos der Sklaverei. Insgesamt bedienten diese Topoi das Bild von Tataren als grausamen, unerbittlichen Sklavenjägern. Eine nicht unwesentliche Rolle bei der Instrumentalisierung dieses Feindbildes dürfte die Vorstellung von Polen-Litauen als einer Vormauer der Christenheit (*antemurale christianitatis, przedmurze chrześcijaństwa*) gespielt haben.⁸² Im Rahmen der *antemurale*-Vorstellungen wurde den Kosaken spätestens seit dem Sieg des polnisch-litauischen Heeres im Belagerungs- und Plünderungskrieg

⁸⁰ HRUSHEVSKY (wie Anm. 28), S. 214; NIKOLAJ PROKOPOVYČ VASYLENKO: Očerki po istorii Zapadnoj Rusi i Ukrainy [Abriss über die Geschichte der südlichen Rus' und der Ukraine], Bd. 3, Kyïv o.J., S. 414; zu Einquartierungen von Söldnern generell siehe MICHAEL KAISER: Die Söldner und die Bevölkerung. Überlegungen zu Konstituierung und Überwindung eines lebensweltlichen Antagonismus, in: Militär und ländliche Gesellschaft in der frühen Neuzeit, hrsg. von STEFAN KROLL und KERSTEN KRÜGER, Münster u.a. 2000 (Herrschaft und soziale Systeme in der frühen Neuzeit, 1), S. 79-120.

⁸¹ Siehe zum Topos der Türkengefahr ALMUT HÖFERT: Die Crux mit Europa und den Kulturkonflikten, in: Mobilisierung von Religion in Europa, hrsg. von JAMAL MALIK, Frankfurt a.M. 2010, S. 255-262; DIES.: Die „Türkengefahr“ der Frühen Neuzeit. Apokalyptischer Feind und Objekt des ethnographischen Blicks, in: Islamfeindlichkeit – Wenn die Grenzen der Kritik verschwimmen, hrsg. von THORSTEN GERALD SCHNEIDERS, Wiesbaden 2009, S. 61-70; THOMAS KAUFMANN: Aspekte der Wahrnehmung der „türkischen Religion“ bei christlichen Autoren des 15. und 16. Jahrhunderts, in: Wahrnehmung des Islam. Zwischen Reformation und Aufklärung, hrsg. von DIETRICH KLEIN und BIRTE PLATOW, München 2008, S. 9-25; JOACHIM EIBACH: Annäherung – Abgrenzung – Exotisierung: Typen der Wahrnehmung „des Anderen“ in Europa am Beispiel der Türken, Chinas und der Schweiz (16. bis frühes 19. Jahrhundert), in: Europäische Wahrnehmungen, 1650-1850: Interkulturelle Kommunikation und Medienereignisse, hrsg. von DEMS. und HORST CARL, Hannover 2008 (The Formation of Europe, 3), S. 13-73, sowie: Bilder des Schreckens. Die mediale Inszenierung von Massakern seit dem 16. Jahrhundert, hrsg. von CHRISTINE VOGEL, Frankfurt u.a. 2006.

⁸² Zum *antemurale*-Gedanken in Polen-Litauen siehe JANUSZ TAZBIR: Polska przedmurzem Europy [Polen als Vormauer Europas], Warszawa 2004, und DAMIEN TRICOIRE: Mit Gott rechnen. Die politischen Konsequenzen der Katholischen Reform, unveröff. Dissertation, München 2010. Zu Kosakenbildern im Zusammenhang mit dem *antemurale*-Gedanken in Polen-Litauen LILJA BEREŽNAJA: „Kozackij bastion“ 17. veka – vzgljady iznutri i snarūzy [Die „kosakische Bastion“ des 17. Jahrhunderts – Blick von innen und von außen], in: Forschungen zur osteuropäischen Geschichte 76 (2010), S. 269-297, hier S. 277.

bei Khotin (Chocim) im Jahre 1621 vor allem von Seiten der ruthenisch-orthodoxen Geistlichkeit verstärkt die Rolle eines Verteidigungsheeres gegen das Vordringen der Osmanen und der Tataren zugeordnet. Diese Entwicklung prägte nicht nur das kosakische Selbstverständnis, wie bereits angedeutet wurde, sondern die Kosaken übernahmen vielmehr auch einzelne Teile der *antemurale*-Rhetorik.⁸³

Reichte das Konfessionalisierungsmotiv nicht aus, wurde auch auf andere Metaphern zurückgegriffen. So wandte sich Karp Skydan im Oktober 1637 mit der Aufforderung, sich zu sammeln, gezielt an die „Hetmane und alle Genossen auf königlichem, fürstlichem und Adelsgrund, und überhaupt alle christlichen Gemeinen“.⁸⁴ In seiner Proklamation entwarf er ein massives Bedrohungsszenario: Die königlichen Truppen unter der Führung des Mikołaj Potocki würden einzig und allein mit der Absicht in die Region des Grenzraums einmarschieren, die dort lebende Bevölkerung „auszulöschen“ (*vnyvec' obernuty*).⁸⁵ Dabei wurde gezielt das Bild der Frauen und Kinder schändenden Söldner generiert. In Mittelalter und der Frühen Neuzeit diente dieser Archetyp der Gewalt, der für die Unmenschlichkeit und die Brutalität des Gegners stand, als Pathosformel vom „ungerechten Krieg“.⁸⁶ Der männliche Teil der Bevölkerung wurde entsprechend dazu angehalten, den Schutz der in ihrer körperlichen Unversehrtheit bedrohten Familien zu gewährleisten. Es kamen spezifische Erzählmuster wie „christliches Blut vergießen“ (*rozlyvšy krov chrystyjans'ku*), „Vergehen an schutzlosen Frauen und Kindern“ oder „Versklavung“ (*v nevolju ich obernuty*) zum Einsatz.⁸⁷ Affirmativ wirkte außerdem die Übertragung des Bedrohungsszenarios auf ein vermeintliches

⁸³ BEREŽNAJA (wie Anm. 82), S. 270 f. Zur Religion bei polnisch-litauischen Kosaken siehe MARIUSZ DROZDOWSKI: *Religia i Kozaczyzna zaporoska w Rzeczypospolitej w pierwszej połowie XVII wieku* [Religion und Zaporohor Kosaken in Polen-Litauen in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts], Warszawa 2008.

⁸⁴ Proklamation vom 11.10.1637, in: HRUŠEVSKYJ (wie Anm. 28), S. 259.

⁸⁵ Ebenda: „vzjavšy lychyj umysel, strachu božoho zabuvšy, idut' na Ukraïnu za Dnipro, chotjačy vijs'ko korolivs'ke i piddanyh korolivs'kyh, knjažykh i pans'kyh vnivec' obernuty i vže obertajut' na te“ [in übler Absicht, ohne Gottesfurcht, marschieren sie [die königlichen Söldner – D.S.] in die Ukraina auf die andere Seite des Dnjepr, um das königliche [kosakische – D.S.] Heer und die Untertanen des Königs, der Fürsten und des Adels zu vernichten, wie sie es bereits tun].

⁸⁶ Vgl. GABRIELA SIGNORI, BIRGIT EMICH: *Kriegs / Bilder in Mittelalter und Früher Neuzeit. Eine Einleitung*, in: *Kriegs / Bilder in Mittelalter und Früher Neuzeit*, hrsg. von DENS., Berlin 2009 (Beiheft der Zeitschrift für Historische Forschung, 42), S. 7-29, hier S. 11. Siehe auch GABRIELA SIGNORI: *Frauen, Kinder, Greise und Tyrannen. Geschlecht und Krieg in der Bilderwelt des späten Mittelalters*, in: *Bilder, Texte, Rituale*, hrsg. von DERS. und KLAUS SCHREINER, Berlin 2000 (Beiheft der Zeitschrift für Historische Forschung, 24), S. 139-164.

⁸⁷ Proklamation vom 11.10.1637, in: HRUŠEVSKYJ (wie Anm. 28), S. 259: „aby, rozlyvšy krov chrystyjans'ku ta poruhavšysja z žinok i ditej našykh, v nevolju ich obernuty“ [um unsere Frauen und Kinder zu versklaven, nachdem sie sie geschändet und christliches Blut vergossen haben].

„christliches ruthenisches Volk“ (*narodu našoho chrystyjanskoho rus'koho*) mit seinem „alten Griechischen Glauben“ (*viry našoi starožytnoi grec'koi*).⁸⁸ Diese Anspielungen hatten, wie bereits erwähnt, nicht nur einen aktuellen Bezug, sondern wurden auch von einzelnen Mitgliedern der geistlichen orthodoxen Elite öffentlich propagiert.

Auf reale Tatareneinfälle wurde insbesondere in jenen Argumentationszusammenhängen Bezug genommen, die eine Höherwertigkeit der eigenen Gruppe in direkter Abgrenzung zur Untauglichkeit und Unfähigkeit konkurrierender Kosakengruppen veranschaulichen sollten. In einem an Koniecpolski gerichteten Brief berichteten die Rebellen beispielsweise von einem Überfall einer mehreren Tausend Mann starken Tatarengruppe auf die Stadt Kryliv (Kryłów).⁸⁹ Den Tataren wurde dabei die Absicht zugeschrieben, die ganze Grenzregion mit „Feuer und Schwert“ (*ogniem i mieczem*) heimzusuchen, sie also unter Ausübung massiver kriegesischer Gewalt auszurauben und niederzubrennen (*znieść i w niwecz obrócić*).⁹⁰ Diese Gefahr habe nur durch das Eingreifen von Pavljuks und Skydans Kosakenverbänden abgewendet werden können, die die Tatarengruppe zerschlagen, einige Hundert von ihnen getötet und einige Dutzend hätten gefangen nehmen können.⁹¹ Anhand dieser Situation demonstrierte man den eigenen Kampfesmut im Vergleich zu konkurrierenden Registerkosakenverbänden, die eigentlich für die Abwehr der Tatareneinfälle zuständig gewesen wären.

Die eigenen Erfolge gekonnt in Szene setzend, wurde insbesondere dem Registerkosakenführer Sava Kononovyč komplett der Kampfesmut abgesprochen. Die Kosaken rekurrten dabei auf das Feindbild des „Moskowitzers“. Angesichts des erst kürzlich beendeten Polnisch-Litauisch-Moskauer Krieges war dieses ebenso aktuell wie das der „Tataren“. Pavljuk behauptete in diesem Zusammenhang, dass es sich der „Feind des Heiligen Kreuzes“ nur wegen der „Unfähigkeit [s]einer Vorgänger und insbesondere Savas [in all den Jahren]“ zur Gewohnheit gemacht habe, „fast täglich“ in Städte einzufallen.⁹² Dabei seien viele der „christlichen Brüder“ in die „heidnische Gefangenschaft“ der Tataren geraten.⁹³ Pavljuk konkretisierte seine Vorwürfe gegenüber Sava, der „weder geeignet für dieses Amt noch dessen würdig“ sei, sondern ein „Hypokrit und Verräter“.⁹⁴ Für den Posten eines Kosakenführers war Sava in der Begründung der Gewaltgemeinschaft deswegen ungeeignet,

⁸⁸ Ebenda; siehe auch Proklamation vom 24.10.1637, in: OKOLSKI, Dyaryusz (wie Anm. 28), S. 26: „przeciw temu przeciwnikowi wiary naszej greckiej mężnie się stawili“ [sich mutig gegen diesen Feind unseres Glaubens aufstellen]; Proklamation vom 17.11.1637, in: HRUŠEVSKYJ (wie Anm. 28), S. 263 f.

⁸⁹ Kosaken an Koniecpolski, 21.09.1637, in: KSK, Nr. 286.

⁹⁰ Ebenda, S. 414.

⁹¹ Ebenda.

⁹² Ebenda, S. 413.

⁹³ Ebenda.

⁹⁴ Ebenda, S. 412.

weil er ein „janusköpfiger“ (*dwojeduszny*) „Übeltäter“ (*zdrajca*) und nicht nur ein „Fremder“, sondern darüber hinaus ein „Moskowiter“ (*cudzoziemiec Moskalka*) sei.⁹⁵ Dieses und ähnliche Erzählmuster waren typische Bestandteile des „Moskowiter“-Topos, dessen Quintessenz darin bestand, dass die „Moskowiter“ zwar christlich, tatsächlich aber noch schlimmer seien als andere „Barbaren“.⁹⁶

V Rechtfertigungsstrategien und Mechanismen der Gewaltlegitimation

Die Gewaltgemeinschaft der Kosaken beanspruchte für sich eine Beschützerrolle. Ihre Gewaltrechtfertigungsstrategien und -legitimationen umfassten verschiedene Vergehen und Ordnungsbrüche der Gegenpartei, die mit gegenpoligen Selbstzuschreibungen einhergingen. Neben der Konstruktion konkreter Opferbilder wurden der Gegenseite, die neben den Registerkosaken auch die königlichen Söldner umfasste, entsprechende, spiegelbildlich verzerrte Täterrollen zugeschrieben. Thematisiert wurden an vorderster Stelle die sich gegen altgediente Kosaken, Kosakenwitwen und Waisenkinder richtenden Maßnahmen der lokalen Obrigkeiten und Verwalter und die Requirierungsmaßnahmen der Registerkosaken, die von der Gewaltgemeinschaft als massive Gewalt gegen die Zivilbevölkerung beschrieben wurden. Es seien die „herrschaftlichen Söldner und Verwalter der Siedlungen“, die die „Witwen und Waisenkinder der altgedienten Kosaken [...] unter ihre amtliche Jurisdiktion zwingen“, argumentierte Pavljuk.⁹⁷ Zunächst wurde also eine relativ eng gefasste, besonders schutzlose und unschuldige Opfergruppe charakterisiert, für die man sich einzusetzen behauptete. Durch ungenaue Angaben wurden die kosakischen Opferzahlen überzogen dargestellt.⁹⁸ Die häufigen und übermäßigen Abgabebzahlungen hätten darüber hinaus zu Konflikten zwischen den Stadtverwaltern und den Kosaken geführt.⁹⁹

Gegebenenfalls wurde die beanspruchte Beschützerrolle auf eine weiter gefasste Bevölkerungsgruppe ausgedehnt. In „Korsun und anderen [Städten] haben sie Kirchen verwüstet, Kinder und Frauen in den Siedlungen niedergemetzelt“, schrieben die Aufständischen über die Gewalttaten der königlichen Söldner.¹⁰⁰ Vor diesem Hintergrund wurde auch die einzige Gewalttat legiti-

⁹⁵ Ebenda.

⁹⁶ Siehe beispielsweise die 1633 in Rom gehaltene Rede von JERZY OSSOLINSKI: *Oratio [...] habita [...] in aula regia Vaticana sexta Decembris 1633, Romae 1633*, in: *Vetera Monumenta Poloniae et Lithuaniae*, Bd. 3, hrsg. von AUGUSTIN THEINER, Rom 1863 [Nachdruck Osnabrück 1969], S. 405 ff.

⁹⁷ Kosaken an Registerkosaken, bei Mykulyn, 9.07.1637, in: KSK, Nr. 270, S. 393 f.

⁹⁸ SIMONA SLANICKA: Feindbilder. Die Darstellung des Kriegsgegners als negatives Spiegelbild, in: *Kriegs / Bilder* (wie Anm. 86), S. 93-119, hier S. 99.

⁹⁹ Pavljuk an Registerkosaken, 16.06.1637, in: HRUŠEVSKYJ (wie Anm. 28), S. 248.

¹⁰⁰ Proklamation vom 15.12.1637, in: OKOLSKI, Dyaryusz (wie Anm. 28), S. 46.

miert, zu der sich die Tätergruppe konkret äußerte: die Exekution von Sava Kononovyč und Oleksandr Onyškevyč. Diese Tat konnte letztlich vor allem deswegen nicht ohne Begründung bleiben, weil Koniecpolski die Herausgabe der Gefangenen forderte. Die Exekution der beiden, so lautete die Rechtfertigung der Gewaltgemeinschaft, sei eine Maßnahme gewesen, um „Unordnung“ zu unterbinden. Denn Kononovyč hätte mit seinen Truppen raubend (*dla drapiestwa*) durch die Siedlungsebene ziehen wollen.¹⁰¹ Auf Grundlage dieses Vorwurfs zielte die Argumentation der Kosaken darauf ab, ihr (Gewalt-)Handeln als reaktiv, und zwar als eine Sanktionsmaßnahme darzustellen, die sich gegen die „Exzesse“ der Registerkosaken gerichtet habe (*onych za taki exces pokarali*). Ergänzend wurden das „herzzerreißende Leid“ (*żal serdeczny*) und das „Klagen“ der Bevölkerung (*placz ludzki*) zur Begründung ihrer Sanktionsmaßnahmen herangezogen.¹⁰²

Mit notwendigen Schutzmaßnahmen wurde auch die Inbesitznahme der Artillerie begründet. Gegenüber den Registerkosaken führte Pavljuk auch hier als Auslöser für den Diebstahl die „große Unordnung“ an, die er vorgefunden habe, nachdem er von einem erfolgreichen, von Polen-Litauen in Auftrag gegebenen Kriegszug im Fürstentum Moldau zurückgekehrt war. „Voller Kummer“ habe er sich schließlich verpflichtet gefühlt, die Artillerie aus der betreffenden Gegend fortzubringen.¹⁰³ Die Übergriffe hätten zu „häufigen Beschwerden der Verwalter an Seine Königliche Majestät“ geführt, weswegen sich die Gewaltgemeinschaft darauf berief, dass sowohl der Kronhetman als auch der König häufig angeordnet hätten, „die Artillerie aus Korsun wegzubringen“.¹⁰⁴ Tatsächlich hatte die Artillerie zu diesem Zeitpunkt bereits seit längerer Zeit keinen festen Standort mehr. Sie war bis zu dem Überfall abwechselnd auch in Kiev, Bila Cerkva (Biała Cerkiew) und Čerkasy (Czerkasy) stationiert gewesen. Die Unterhaltungskosten für die Artillerie wurden aus Requirierungen bezogen. Da diese aber für ein enormes Konfliktpotenzial sorgten, weigerten sich die meisten Stadtverwalter, die Artillerie in ihren Städten zu stationieren.¹⁰⁵

VI Schlusswort

Gerade dann, wenn sich Gewaltphänomene in sozialen Handlungen ausdrücken, sind sie in der Regel auch „motivational determiniert“ – der (Gewalt-)Aktion, mit der ein gegenwärtig nicht vorhandener Zustand angestrebt

¹⁰¹ Kosaken an Koniecpolski, 21.09.1637, in: KSK, Nr. 286, S. 412.

¹⁰² Ebenda; darüber hinaus Kosaken an Koniecpolski, 20.09.1637, in: KSK, Nr. 284, S. 409 f.

¹⁰³ Pavljuk an die Registerkosaken, 16.06.1637, in: HRUŠEVŠ'KYJ (wie Anm. 28), S. 247.

¹⁰⁴ Kosaken an Koniecpolski, 21.09.1637, in: KSK, Nr. 286.

¹⁰⁵ VASYLENKO (wie Anm. 80), S. 126, 404.

wird, geht also ein Motiv voraus.¹⁰⁶ Zur Legitimierung und Rechtfertigung von Gewalt stehen dem Handelnden in der Regel bestimmte Mittel zur Verfügung, die er genauso erlernt wie die in einer Gesellschaft akzeptierten und nicht akzeptierten Formen von Gewalt. Diese spiegeln spezifische, dem sozialen Hintergrund des Handelnden entlehnte Vorstellungen wider. Anhand des hier untersuchten Beispiels wurden Ordnungsvorstellungen einer kosakischen Gewaltgemeinschaft im Kontext von Konkurrenzkämpfen nachgezeichnet. Das selbstgeprägte Image und das Selbstbild der kosakischen Gewaltakteure beförderte nicht das Bild einer grausamen Kampfmeute, die alles auslöscht, was ihr in den Weg kommt, sondern das der Bewahrer von Ordnung in dem ansonsten von Gewalt und einem alltäglichen Kleinkrieg geprägten polnisch-litauischen Grenzraum. Dieses Selbstbild widersprach im Kontext der Kosakenunruhen grundsätzlich der Perspektive der Obrigkeit und der Gewaltopfer.

Über Feindbilder und Bedrohungsszenarien konstruierten die kosakischen Gewaltakteure Zugehörigkeiten und Nichtzugehörigkeiten. Dabei nutzten die Kosaken verschiedene Strategien und Argumentationsmuster zur Rechtfertigung und Legitimierung ihrer Gewalttaten. Es wurden genau solche tradierten Topoi und Feindbilder herangezogen, die in diesem Raum eine besondere emotionale Reaktion erwarten ließen. Gewalt wurde verfremdet, und zwar nicht ausschließlich um Handlungen zu legitimieren, sondern auch um durch die Mobilisierung von Emotionen und Aggressionen zu Handlungen aufzurufen. Diese Strategie diente auch dazu, sich als legitim handelnder Akteur im Gewaltgeschehen zu verorten. Umgekehrt wurden diese Zuschreibungen auch eingesetzt, um sich vom Image des Gewalttäters zu befreien. Entsprechend lieferten die Kosaken für das eigene (Gewalt-)Handeln fertige Interpretationsmuster, um so das Spektrum möglicher Fremdzuschreibungen möglichst eng eingrenzen zu können.¹⁰⁷ Doch nicht allein Gewalt, auch andere Aspekte waren zentral für die Gruppengenesen und den Zusammenhalt der kosakischen Gewaltgemeinschaft. Die Konstruktion einer traditionsreichen Gemeinschaft, die sich für ihre „Blutdienste“ rühmte und gleichzeitig ihr Eintreten für Ordnung betonte, auf der einen Seite und die Notwendigkeit, Akzeptanz durch die lokale Bevölkerung zu erlangen, auf der anderen sprechen dafür, dass die Verankerung der kosakischen Gewaltgemeinschaft in der sie umgebenden Gesellschaft für den Zusammenhalt der Großgruppe ebenso wichtig war wie die Selbstvergewisserung.

Es zeigte sich schließlich, dass der (kriegerischen) Gewalt aus Sicht der polnisch-litauischen Kosaken ein hoher Stellenwert für die Sicherung der zivilen Ordnung zukam. Die Zerstörungskraft von Gewalt diente quasi der Bewahrung der sozialen Ordnung. Dies erlaubt abschließend einige Bemerkungen zu gewaltsam ausgetragenen Konkurrenzkämpfen und deren Bedeu-

¹⁰⁶ SIEGFRIED LAMNEK: Individuelle Rechtfertigungsstrategien von Gewalt, in: Internationales Handbuch der Gewaltforschung (wie Anm. 7), S. 1379-1396, hier S. 1380.

¹⁰⁷ Ebenda, S. 1381.

tung für die soziale Gruppenstruktur der Kosaken. Derartige Konkurrenzkämpfe waren ein Mittel, um gruppeninterne Machtbeziehungen auszuloten. Folgt man dabei der Simmel'schen Konkurrenzdefinition, so ist gerade paralleles Wetteifern der konkurrierenden Parteien um soziale Güter, materielle oder personelle Ressourcen ein grundlegendes Merkmal von Konkurrenz. Konkurrieren bedeutet dann u.a. auch, die eigenen Leistungen mit jenen des Konkurrenten zu vergleichen und sie an diesen zu messen. Besonders dann, wenn „die Leistung des Einzelnen zählt, ist Konkurrenz als soziales Handeln vorprogrammiert“, betont Simmel.¹⁰⁸

Konkurrenzkämpfe, die gerade auch kriegerisch ausgetragen wurden, waren in innerkosakischen Beziehungen vor allem dann wichtig, wenn es um das soziale Gefüge eines Verbands, also um personelle Konstellationen, Machtbeziehungen und Hierarchien ging. Eskalierten latente Konkurrenzkämpfe, dann war die dominierende Partei zunächst darum bemüht, den Kontrahenten durch die Demonstration von Stärke, Machtbekundungen und Drohungen zu übertrumpfen. Erst im zweiten Schritt ging es dann um eine körperliche Auseinandersetzung. In diesen Fällen wurde allerdings nicht der gesamte Verband, sondern stellvertretend die Verbandsführer und in einigen Fällen die Schreiber der Gruppe physisch eliminiert. Nur so konnte offensichtlich der benötigte Raum geschaffen werden, um sich der Gruppe und der Stellung des Konkurrenten zu bemächtigen. Konkurrenzkämpfe trugen allerdings nicht nur den spezifischen, durch flexible Beziehungsgeflechte geprägten sozialen Strukturen der polnisch-litauischen Kosakenverbände Rechnung, sondern auch den an sie von außen herangetragenen Anforderungen. In gewaltsam ausgetragenen Konkurrenzkämpfen der Grenzkrieger waren Gruppenspaltung und Gruppengenesse, Inklusion und Exklusion stark miteinander verbunden. Dieser Umstand spiegelte sich nicht zuletzt in der Gleichzeitigkeit von Annäherung und Abgrenzung bei der Konstruktion einer kosakischen Gruppenidentität wider. Die hier untersuchte Konkurrenz macht deutlich, dass die soziale Gruppe polnisch-litauischer Kosaken keine einheitliche Großgruppe, sondern eine dynamische und mobile soziale Gruppe von Krieger darstellte. Gruppengenesse vollzog sich bei den Kosaken im Rahmen eines dynamischen Vergemeinschaftungsprozesses, begleitet gleichermaßen von diskursiv und gewaltsam ausgetragenen Konkurrenzkampf.

¹⁰⁸ SIMMEL (wie Anm. 25), S. 1010.

Summary

Cossacks between the Urge to Take Action and the Need to Justify Themselves. Concepts of Order in an Organised "Community of Violence" in the Context of Competition and a Culture of Violence

Even if we are still awaiting a 'violent turn' in the historical studies, it has already become impossible to keep track of the plethora of publications on the subject of violence. Nevertheless, the phenomenon of collective violence has remained largely unexamined, in spite of the fact that violence is predominantly a social phenomenon. According to Heinrich Popitz, the power to kill (latent and manifest) is a determinant of all forms of societal living. As Popitz somewhat provocatively puts it, there is no all-embracing social order which is based on the premise of non-violence.

In this paper I examine the loosely constructed concepts of order in the organised "Community of Violence" which was the social group of Polish-Lithuanian Cossacks, in the context of their (violent) actions, and I explore the example of the Cossack rebellion of 1637/38, which was marked by a struggle for superiority between the various groups of Cossacks. In consequence, the pivotal question which arises is that on the significance of violence and competition in the social cohesion and power structures of the Cossacks. The starting point is the observation that the social phenomena of physical violence are conveyed to the outside world both by the actions and by the ideas of the perpetrators of violence. This article traces the strategies used to justify and legitimise the violence carried out by its perpetrators, and elaborates upon the values and conceptions which they manifest. Thus it will become apparent that this organised "Community of Violence" constructed ready-made interpretations of their own (violent) actions in order, for their own ends, to impose limits on the range of possible attributions, and to position themselves as positive participants in violent events. From the perspective of the organised "Community of Violence" of the Polish-Lithuanian Cossacks, violence was highly regarded a means of securing civil order.